Friedens- und Konflikterziehung

Von Günther Gugel

Auch 70 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und 25 Jahre nach der Auflösung des Ost-West-Konflikts ist die Decke der Zivilisation dünn und zerbrechlich, gehören Kriege und Gewalt immer noch zum Alltag der (Welt-)Gesellschaft, werden weltweit jährlich (2016) über 1.600 Milliarden Euro für Rüstung und Militär ausgegeben und ist weder der Kampf gegen Hunger und Armut noch der gegen die zunehmende Zerstörung der Umwelt gewonnen (Sipri 2016). Die Bedrohung durch Krieg und Gewalt ist nach wie vor äußerst groß. Frieden ist deshalb zu der entscheidenden Voraussetzung für menschliches Leben geworden, von der heute die Zukunft der gesamten Menschheit abhängt (Wulf 2008, 44).

Erziehung und Bildung müssen sich diesen Problemen stellen und zum Abbau von Gewalt und der Förderung von Frieden beitragen. Deshalb ist Friedenserziehung auf die Prävention, Zurückdrängung und Eindämmung aller Formen von Gewalt und deren Folgen im zwischenmenschlichen, gesellschaftlichen und internationalen Bereich und auf das konstruktive Austragen von Konflikten ausgerichtet – wohl wissend, dass die Problemfelder (Ursachen von Kriegen und Gewalt) v.a. im politischen und gesellschaftlichen Bereich liegen und mit den Mitteln der Erziehung und Bildung nur z.T. bearbeitet werden können. Umgang mit Gewalt und Umgang mit Konflikten stellen so den Kern der Friedenserziehung dar.

Verständnis und Entwicklung der Friedenserziehung

In Wissenschaft und Praxis sind Friedenspädagogik und Friedenserziehung Sammelbegriffe für unterschiedliche Ansätze, die durch Erziehung und

Bildung Frieden fördern wollen, sich aber in ihren konkreten Vorstellungen, was Frieden sei und wie dieser erreicht werden könne, stark unterscheiden (Nipkow 2007). Mit Friedenserziehung wird das praktische erzieherische Tun bezeichnet, während Friedenspädagogik die theoretische Fundierung und Auseinandersetzung mit dem Themenbereich beinhaltet. Beide Begriffe werden häufig gemeinsam mit Friedensbildung – einem Begriff der in den letzten Jahren zunehmend gebraucht wird – synonym verwendet (wie auch in diesem Artikel). Idealistisch und appellativ ausgerichtete Ansätze der Friedenserziehung stehen in Theorie und Praxis neben individualistisch-einübenden und gesellschaftsbezogen-aufklärenden (Wintersteiner 2002) Ansätzen.

Frieden wird in der Tradition der kritischen Friedenserziehung nicht als Harmonie oder – negativ definiert – als Abwesenheit von Krieg verstanden, sondern als ein Prozess der gewaltfreien Konfliktaustragung bei zunehmender sozialer Gerechtigkeit und Partizipation, der an vielen Orten gleichzeitig entwickelt und gestaltet werden kann und dennoch wohl nie als allumfassender Weltfrieden erreichbar sein wird (Koppe 2001). Dieser Friedensbegriff umfasst die Idee (Utopie) einer anderen, humaneren, gerechteren, gewaltärmeren (Welt-)Gesellschaft, die nur mit friedlichen Mitteln erreicht werden kann („Frieden ist der Weg“). Diese Gesellschaft ist aber gleichzeitig so real und machbar, dass es sich lohnt, sich dafür zu engagieren und einzusetzen, zumal es vielfältige gelungene Beispiele von Frieden machen vor Ort gibt (Gerster/Gleich 2005). Frieden schließt tendenziell alle Menschen ein und ist deshalb (wenngleich mit unterschiedlichen Verantwortlichkeiten) auf den individuellen, gesellschaftlichen und internationalen Bereich gleichermaßen bezogen und zielt darauf ab, eine Zivilgesellschaft zu entwi-